

Abstract

Die Stärk(ung)en der Schwachen **Was Armutsbetroffene stärkt, und was sie schwächt.**

Von Mag. Martin Schenk

Handlungsspielräume zu erweitern und Verwirklichungschancen zu erhöhen stärkt Menschen, die in Armut leben. Es sind vor allem drei „Lebens-Mittel“, die stärken: Freundschaft, Selbstwirksamkeit und Anerkennung. Freundschaft bedeutet soziale Netze. Selbstwirksamkeit heißt Lebensumstände verändern können. Anerkennung heißt Respekt.

Das Gegenteil macht verwundbar: Isolation, Ohnmacht und Beschämung schwächen.

Freundschaft stärkt: Mit zunehmendem sozialen Abstieg schwinden die sozialen Netze, Freunde verabschieden sich, soziale Unterstützung wird geringer. Menschen in Armutslagen leben wesentlich öfter allein, haben seltener Kontakte außerhalb des Haushaltes und können deutlich seltener auf ein tragfähiges Unterstützungsnetzwerk zurückgreifen als andere Personen.

Selbstwirksamkeit stärkt: Ebenfalls schwächend auf die Widerstandsfähigkeit wirkt sich die Unkontrollierbarkeit der eigenen Lebenssituation aus. Kann man selber noch irgendetwas bewirken, ergibt Handeln überhaupt einen Sinn? Hat man das Steuerrad für sein eigenes Leben noch in der Hand? Die Erfahrung schwindender Selbstwirksamkeit eigenen Tuns macht verletzlich. Das sind angesammelte Entmutigungserfahrungen.

Anerkennung stärkt: Wo man sich anstrengt und verausgabt, dafür aber nichts Positives zurückbekommt, dort schwinden die Ressourcen. Das gemeinsame Auftreten von hoher Verausgabung und niedriger Belohnung macht krank. Der belastende Alltag am finanziellen Limit bringt keine „Belohnungen“ wie besseres Einkommen, Anerkennung, Unterstützung oder sozialen Aufstieg. Dieser schlechte Stress, der in einer solchen „Gratifikationskrise“ entsteht, wirkt besonders bei Menschen in unteren Rängen, die arm trotz Erwerbsarbeit sind, die in den Randbelegschaften und in prekären Billigjobs arbeiten.

- Wer sozial Benachteiligte zu Sündenböcken erklärt, wer Leute am Sozialamt bloß stellt, wer Zwangsinstrumente gegen Arbeitssuchende einsetzt, wer mit erobernder Fürsorge Hilfesuchende entmündigt, der vergiftet diese „Lebensmittel“.

- Je ungleicher Gesellschaften sind, desto eingeschränkter sind diese Lebensmittel. Es gibt weniger „Inklusion“, das heißt häufiger das Gefühl ausgeschlossen zu sein. Es gibt weniger „Partizipation“, also häufiger das Gefühl, nicht eingreifen zu können. Es gibt weniger „Reziprozität“, also häufiger das Gefühl, sich nicht auf Gegenseitigkeit verlassen zu können.